

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Band: 13 (1974)

Artikel: 100 Jahre Filiale Meilen der Zürcher Kantonalbank 1873-1973
Autor: Huber, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

100 Jahre Filiale Meilen der Zürcher Kantonalbank 1873–1973

Ist Sparen sinnvoll?

Ob Sparen einen Sinn habe, ob es zum Wohle des Einzelnen beitrage oder eher Schaden anrichte – darüber haben sich die Meinungen schon in früheren Jahren geteilt, als die Inflation bestimmt ihr nagendes Unwesen auch schon trieb, aber gewiss noch nicht zu jedem Tisch- oder Verlegenheitsgespräch den Stoff lieferte. Bereits in der Zeit von 1351–1430 soll ja unser damaliges Pfund 25% seines Wertes eingebüsst haben.

«Ein ganz verkehrtes Mittel, Kinder an Wirtschaftlichkeit zu gewöhnen und ihnen einen haushälterischen Geist einzuflössen, sind die Sparbüchsen... In einem Alter, wo jeder Gegenstand uns zum augenblicklichen Genuss einladet, da soll der Mensch ein Gröschchen nach dem andern in die Büchse schieben, um in der Zukunft entweder das gefundene Geld auf einmal zu verschwenden, oder um es auf Kind und Kindeskind zu vererben und sich recht methodisch zu einem Geizhals zu bilden, der seine Schätze wohl verwahrt, damit ja kein Gebrauch davon gemacht werde. Heisst das Jemanden haushalten lehren, wenn ich ihm zeige, wie er das Geld aus seinen Augen bringen soll, damit ihn der Anblick desselben nicht in Versuchung führe?» eiferten die einen («Gründliche Anleitung zur Erhaltung und Verbesserung des häuslichen Wohlstandes»; Broschüre des 19. Jahrhunderts). «Sparen heisst doch im Grunde genommen reicher werden, gewinnen. Nicht nur am Geld, auch an Freuden, an Sicherheit, an Unabhängigkeit», replizierten die andern. Auch Jeremias Gotthelf fand, es schade selbst einem Knecht nicht, wenn man vernehme, er hätte Geld am Zins und «man hätte so nichts zu tun mit Konkursen und Advokaten». Einflussreiche Leute, die sich redlich um die Anliegen der wenig bemittelten Bevölkerungskreise kümmerten, stimmten mit ihm darin überein. Viele der ersten Ersparnisanstalten in unserem Schweizerlande waren denn auch Kinder gemeinnütziger Gesellschaften, so unter anderen auch die 1805 von der Zürcherischen Hülfsgesellschaft gestiftete älteste «Ersparungs-Casse» unseres Kantons.

Die Sparkasse der Mittwochsgesellschaft

Werfen wir einen Blick auf die Gründungsdaten späterer Sparkassen, so sind deutlich zwei Schübe festzustellen: ein erster zwischen 1815 und 1820 – Gründungen in Zürich, Wädenswil, Winterthur, Stäfa und Horgen –, ein zweiter im Anschluss an den liberalen Umschwung von 1830/31 – so Neumünster, Uetikon, Männedorf und Richterswil. (Vgl. Zusammenstellung in den Memorabilia Tigurina oder Chronik der Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich, von Friedrich Vogel, Zürich 1841.) Meilen folgte um einiges später: Hier gründete 1850, als die neue Franken-Währung in Anlehnung an das französische Münzsystem eben erst im Entstehen begriffen war und Geldkatzen, Geldran-

zen und Laubsäcke noch der sicheren Aufbewahrung hätten dienen sollen, die Mittwochgesellschaft eine Sparkasse. Dies war die erste und zugleich bedeutungsvollste Tat der jungen Gesellschaft, wie uns Jakob Guhl im Heimatbuch Meilen 1966 zu berichten weiss. Ist der Schluss abwegig, die sieben, gesundem Fortschritt zugetanen Männer hätten schon beim Wiegenfest ihrer Mittwochgesellschaft handfeste Pläne zur Schaffung einer lokalen Ersparniskasse bereit gehalten, um so bescheideneren Klassen hilfreiche Hand zu bieten? Ihre ersten Satzungen sprachen jedenfalls unter anderem von Arbeit im Dienste der Gemeinnützigkeit, und bis zur Verwirklichung der Idee ging nicht einmal ein volles Jahr übers Land. (Zu beachten ist allerdings der Hinweis Guhls, dass die Existenz der Mittwochgesellschaft hinter das älteste belegbare Jahr 1849 zurückreicht. Anm. d. Red.)

Die Anregung gab Bezirkstierarzt Dr. Billeter; das eigentliche Gründungsreferat aber hielt Prokurator Johann Jakob Hasler, der spätere Nationalrat, jener Hasler also, der sich ungefähr zur selben Zeit zusammen mit vielen wackeren Kämpfern aus der zürcherischen Landschaft gegen jahrzehntelangen, hartnäckigen Widerstand der Regierung für die Schaffung einer Zürcher Kantonalbank einsetzte. Ihn mag wohl eine ähnliche Überlegung dazu bewogen haben wie den späteren Bankvater J.J. Keller aus Fischenthal, als Etappe auf dem Weg zu einem kantonalen Institut vorläufig einmal örtliche oder regionale Kassen für alle Leute zu errichten.

Dass gerade er und die ihm gleichgesinnten Köpfe aus ländlicher Gegend sich so intensiv der Förderung des Sparens verschrieben, dürfte in den wirtschaftlichen Verhältnissen jener Epoche begründet gewesen sein. Die mit der Schaffung der repräsentativen Demokratie erweiterten Freiheitsrechte lösten Handel und Gewerbe aus ihrer Zunftgebundenheit. Die Industrialisierung setzte ein; die ersten Bahnen pusteten durch die Landschaft. Dem Privatkapital boten sich verlockendere Anlagemöglichkeiten als etwa die biedereren Hypotheken. Die grossen Aktienbanken kümmerten sich nicht um die Belange der Bedrängten auf dem Lande. Selbsthilfe tat not. Die Eröffnung einer Staatsbank scheiterte aber vorderhand noch an der grundsätzlichen Abneigung der liberalen Regierung. Weder die ins unerträgliche gestiegene Kreditnot – als Folge der anfangs der 1860er Jahre durch den nordamerikanischen Bürgerkrieg ausgelösten Wirtschaftskrise –, noch die zunehmende Flut von Bitten, Motionen, Resolutionen von Volksversammlungen, Gemeinde-Petitionen und anderen Schritten vermochten die Herren in Zürich umzustimmen. Sie blieben hart; sie überhörten daneben aber auch zahlreiche andere Begehren politischer und sozialer Natur aus dem Volke. Ihr Ohr schien jene Sensibilität zu verlieren, die den Pulsschlag des täglichen Kreislaufes wahrnimmt. Eine rasch wachsende allgemeine Unzufriedenheit machte es der demokratischen Opposition leicht, eine lebhaftere Bewegung auszulösen, die schliesslich 1868 zur Totalrevision der Zürcher Kantonsverfassung führte.

Volkswunsch
Kantonalbank

Damit war denn auch der Kantonalbank-Idee zum Durchbruch verholfen. Die neue Verfassung mit dem Artikel 24: «Der Staat errichtet zur Hebung des allgemeinen Kreditwesens beförderlich eine Kantonalbank» trat am 18. April 1869 in Kraft, und am 7. November 1869 stimmte der Zürcher Souverän bereits dem ersten Bankgesetz zu. Am 15. Februar 1870 eröffnete die Zürcher Kantonalbank in Zürich im Feldhof (jetzt Paradeplatz) ihre Tätigkeit mit einem Direktor, einem Vizedirektor, einem Kassier, einem Buchhalter, zwei Komptoiristen und einem Abwart. In den ersten Bankrat delegierte der Kantonsrat neben acht weiteren Persönlichkeiten auch den Meilener Vorkämpfer, Nationalrat J. Hasler. In den Jahren 1878–1880 stand er gar als Präsident an der Spitze der Kantonalbank. Er sollte bis zum heutigen Tage der einzige Meilener Vertreter in diesem Rate bleiben.

Die Gründung der Meilener Filiale

Die neue Bank setzte sich zum Ziele, die vorhandenen Kreditquellen in weit breiterem Masse der Landschaft zu erschliessen. Das setzte voraus, dass so rasch wie nur möglich in allen Regionen Filialen entstanden. 1872 wurde beschlossen, bei der Wahl des Sitzes zuerst jeden Bezirk zu berücksichtigen, einzelne Gemeinden nur, falls eine lokale Sparkasse zur Übernahme angeboten würde. Im Bezirk Meilen bewarben sich drei Dörfer um die Zweigstelle – Stäfa, Männedorf und Meilen. Meilen wurde als bedeutendere Ortschaft gewählt, meldet der Chronist lakonisch. Klar, es besass ja die glückliche Hand, die in Fortunas Rad greifen durfte. Und den gleichen, ebenso einflussreichen Mann in ihrer Mittwochsgesellschaft, die bereit war, eine blühende Sparkasse einzuwerfen. Aus ihren Protokollen lesen wir:

Actum vom 20. November 1872: «Auf sehr verdankenswerthe Weise referirt Herr Hasler über eine Filiale der Kantonalbank. Da das Bedürfnis nach Filialen sich überall kund gibt und auch für den Bezirk Meilen eine solche lebhaft gewünscht und in Aussicht steht, so wird die Frage aufgeworfen, ob es nicht im Interesse unserer Gemeinde läge, sich um eine solche zu bewerben. Da indessen nur auf Erfolg gehofft werden kann, wenn, wie dies anderseits schon geschehen, gewisse Propositionen dem Bankrath gemacht, wie unentgeltliche Herstellung von Räumlichkeiten und Abtretung der Sparkasse an die Kantonalbank, so wird beschlossen, die Gesellschaft zu dieser wichtigen Berathung nochmals und zwar bei Busse auf Sonntag den 1. December einzuladen.»

Actum vom 1. Dec. 1872 – Sternen: «Herr Hasler referirt nochmals über das Institut der Filiale der Kantonalbank. Da in unzweifelhafter Aussicht steht, dass, wie anderswo, auch der Bezirk Meilen mit einer Filiale bedacht wird, und es im unbestreitbaren Vortheil unserer Gemeinde liegt, Sitz derselben zu sein, so beschliesst die Gesellschaft, auf Antrag der Sparcassa-Commission den Gemeinderat zu ersuchen, die geeigneten Schritte zu thun, um die Filiale zu erhalten, indem zufolge Beschlusses der Gesellschaft die Sparkasse an die Kantonalbank abgetreten werde. Der Reservefonds im Betrage von cirka 11–12 000 Franken bleibt Eigenthum der Gesellschaft, über deren gemeinnützige Verwen-

1. Es erklärt hiermit die Mittwochgesellschaft als Inhaberin der Sparkasse Meilen, dass sie die Sparkassa, unter Reservierung des Reservefonds, der Kantonalbank abtritt, insofern letztere die Bankfiliale für den Bezirk Meilen in der Gemeinde Meilen etabliert.
 2. Dieser Beschluss, in heutiger Versammlung ohne Gegenantrag gefasst, wird dem Gemeinderath Meilen zugestellt, damit er seine Verwendung bei der Kantonalbank eintreten lasse.
 3. Die sämtlichen Mitglieder der Mittwochgesellschaft werden eingeladen, diesen Beschluss mit ihrer Unterschrift zu versehen.
- Meilen, den 1. Dec. 1872»

Erste Tätigkeit

Der Gemeinderat Meilen muss ohne Verzug gehandelt haben. Am 10. Dezember 1873 eröffnete Kaufmann J. Wüst, von Kloten, in Hofstetten die Zweigstelle und markierte als erster mit zierlicher Schrift die Spuren spezifischer Kantonalbank-Geschäfte in Meilen in dicke Folianten. 1876 löste ihn Präsident Johann Jakob Leemann, der «Bank-Leemann», ab. «Präzis-Jakob», wie er auch genannt wurde, dessen Abneigung gegen die Ansiedlung von Fabriken wegen Geldmangel im Schulhaus-Baufonds noch heute in der Erinnerung lebt, vermochte im Hause Schönenberger an der Seestrasse bis zu seinem Abschied im Jahre 1904 das Geschäftsvolumen immerhin mehr als zu verdreifachen. Er profitierte zweifellos von der damals schon wachen Neigung zur Bildung von Wirtschaftszentren. Ein Mercerie-Laden und ein Postkartenverlag flankierten sein Comptoir. 1905 trat er die Leitung der Filiale an Herrn Hans Kunz ab. Zwei Jahre noch musste Herr Kunz in den engen, der inzwischen erhöhten Belegschaft kaum mehr genügend Platz bietenden Räumlichkeiten im Höchlig wirken, bis er im November 1907 ins erste eigene Bankgebäude an der Bahnhofstrasse ziehen konnte.

Dort zog er Nutzen aus der gut gewählten Lage – am Strange des Trames, nahe dem Bahnhof, den Läden und Gewerbebetrieben an See-, Dorfstrasse und Kirchgasse – und aus den für dazumal sehr grosszügig gestalteten Büros. Die Filiale Meilen wuchs zu einem angesehenen Zweig der Kantonalbank heran. Herr Kunz wird nicht so schnell einen Nachfolger finden, der mit der ihm eigenen Würde und Zuverlässigkeit die dankbare Aufgabe während vollen 39 Jahren treu erfüllen kann. Besessen vom Willen, mit Freude und Initiative weitere Früchte aus dem guten Boden zu holen, trat Herr Alfred Fischer 1944 seine Nachfolge an. 1947 schon, allzu früh, hat der Tod seinem entschlossenen Wirken Einhalt geboten. Ihm folgte Herr Max Kappeler, dessen reiche Erfahrung und dessen sprühender Geist dazu geeignet waren, die Wirksamkeit der Filiale zu beleben, zu modernisieren und den Kundenkreis entsprechend auszudehnen. Die blühende Entwicklung unseres Gemeindewesens und des weiteren Einzugsgebietes der Filiale trug ebenfalls das Ihre zur erfreulichen Entfaltung des Geschäftsverkehrs bei. Die Räume, seit 43 Jahren ohne jede Veränderung, genügten nicht mehr. 1950/51 musste erweitert werden. Dank dem durch die Gemeinde Meilen entgegenkommenderweise eingeräumten Näherbaurecht gelang mit



Das Bankgebäude an
der Bahnhofstrasse
vor dem Umbau
Foto 1944
L. Kunz, Männedorf
Sammlung ZKB Meilen

Hilfe eines dreiseitigen Umbaues mit entsprechender Verlegung der Schalteranlage und des Publikumsraumes eine recht grosszügige Lösung. Nicht ganz ohne Kopfzerbrechen dürfte freilich das Bauprogramm zu gestalten gewesen sein. Ein störungsfreier Kundendienst musste aufrecht erhalten, die Gewährleistung der Sicherheit unangetastet bleiben. Tüchtige, zuverlässige Meilener Unternehmer entledigten sich jedoch der heiklen Aufgabe in einer Weise, die ihnen heute noch ein ausgezeichnetes Zeugnis hinterlässt. Nun glaubte man, über Jahre hinaus mit einer vorbildlichen Einrichtung versehen zu sein. Aber bereits beim Rücktritt von Herrn Kappeler im Jahre 1965, also nach achtzehn Jahren unermüdlichen und fruchtbaren Einsatzes, zeichnete sich bereits wieder eine beklemmende Platznot ab. Der harte Konkurrenzkampf unter den Banken jeder Art «gebar» Dienstleistungen und Angebote in einer früher nie geahnten Vielschichtigkeit. Die Kantonalbank musste nachziehen, wollte sie sich nicht der Ressourcen begeben, die ihr die Mittel für die Erfüllung ihres ursprünglichen Zweckes sicherten. Das aber liess sich nicht verwirklichen ohne angemessene Anpassung des Personalbestandes. Und so ist denn heute bereits wieder eine bauliche Überholung im Gange. Die Verwalter-Wohnung musste weiteren Arbeitsplätzen – der Kreditabteilung, der Korrespondenz, der Buchhaltung – weichen. Die neuerliche Umgestaltung wird dazu dienen, das gesamte Filialgebäude so zeitgemäss und modern einzurichten, dass sich jeder Kunde freundlicher und individueller angesprochen fühlen darf.

Erweitert hat sich wie gesagt auch der Aufgabenkreis der Kantonalbank und ihrer Filialen, eigentlich parallel zu den grundlegenden Veränderungen in unserer Wirtschaftsstruktur. Präzis-Jakobs vornehmste Pflicht war es wohl noch, die Sparbatzen – in Silberlingen und alten Zürcher-Noten erbracht – zu hegen und zu pflegen und mit den Strömen daraus nur gegen gute Pfänder und

Erweiterung des
Aufgabenkreises

Bürgen unseren Rayon zu befruchten. Der Spargedanke blieb selbstverständlich stets eines der Privilegien. Schon die Sparkasse Meilen hatte ihr Auge auf die Jugend geworfen, wünschte sie doch «es möchte die hiesige Sparkasse in der Weise erweitert werden, dass sie auch Kindern armer Eltern zugänglich würde, was geschehen könnte, wenn die Lehrer der Gemeinde die Schulkinder zum Einlegen ermunterten und die Sammlung der Sparpfennige übernehmen würden...» (Prokurator Hasler 15.1.1851). Die Idee war also nicht neu, als der Vertrag am 29. Oktober 1910 zwischen der Schulpflege Meilen und der Kantonalbank die Institution der Schulsparkasse Meilen regelte. Sie lebt heute noch, diese während Jahrzehnten mit «Zwänzger-Märkli» genährte, als Formungs- und Erziehungsmittel gedachte Schulsparkasse, nicht zuletzt dank der ausdauernden, zu Opfern bereiten Betreuung durch die Familie Kleiner-Aschwanden, die heute besonders aus Erzieherkreisen eher Divergierendes über Wert und Unwert von Vermittlung materiellen oder Leistungsdenkens an Heranwachsende zu Gehör bekommen wird.

Gewandelt hat sich aber auch die Art der Darlehen und Vorschüsse je nach den jeweiligen Bedürfnissen der Zeit. Die früher so unheilvollen Bürgschaften Privater werden heute nur noch als letzter Schluss herangezogen, die zahlreichen Aktionen zur Entschuldung der Landwirtschaft gehören bald der Vergessenheit an, die Viehpfand-Darlehen – wer erinnert sich deren noch? – sind am Versiegen. Dagegen greifen all die modernen Kreditformen, vom Sozial-, vom Ehestandsdarlehen zum Beispiel bis zum – seit der letzten Bankgesetz-Revision möglichen – kommerziellen Blankokredit. Daneben leistet heute die Kantonalbank alle jene Dienste, die den Ruf unserer schweizerischen Universalbanken in die ganze Welt hinausgetragen haben.

Geblichen aber ist der Geist der Gründer; unerschüttert sind jene drei markanten Punkte:

1. Bei der Befriedigung der Kreditbedürfnisse der Kantonseinwohner soll der kleinere und mittlere Grundbesitz, der Arbeiter-, Handwerker- und Gewerbestand besonders berücksichtigt werden.

2. Den älteren Darlehensgesuchen ist vor den jüngern, den kleineren vor den grössern bei sonst gleicher Sicherheit der Vorzug zu geben.

3. Die Guthaben auf Liegenschaften werden ohne zwingende Gründe von der Bank nicht gekündigt, solange der Schuldner pünktlich zinsset und die Unterpfände in Ehren gehalten werden. Grundsätze also, die mitarbeiten sollen an der Aufforstung junger Betriebe in Handel und Gewerbe, am sozialen Aufstieg wirtschaftlich Schwächerer, am Schutze vor Ausbeutung. Grundsätze aber auch, die in keiner Weise verhindern, allen neuzeitlichen Anliegen zu genügen.

Um diese vornehme Aufgabe zu erfüllen – zu der in erster Linie ja auch der gerechte Ausgleich zwischen den Interessen derer, die ihr Gut anvertrauen, und jener, die diese Güter als Darlehen empfangen, gehört – sind wir halt doch auf die Mitwirkung des Sparrers angewiesen. Er liefert schliesslich das lebenswichtige Blut in

eine Wirtschaft, die allen Wohlstand vermitteln will. Selbst in eine Bank, die in unruhigen Zeiten zum Dienen, nicht zum Verdienen geschaffen worden ist. Die Motive zum Sparen mögen unter dem Einfluss der langen Serie guter Jahre geändert haben; simplifiziert ausgedrückt, kurzfristigerer Natur geworden sein. Die Wirkung aber ist die gleiche geblieben. Womit wir wieder bei der Frage angelangt wären, ob Sparen einen Sinn habe.

Statistische Angaben über die Entwicklung der Filiale Meilen

Jahr	Sparkasse/Bestand		Gesamtumsatz		Zinssätze (%)		
	in 1000 Fr.	Hefte in 1000 Fr.	in 1000 Fr.		Hypoth.-Anlagen	Spar-kasse	Kassenoblig.
1873	48	153	4	0	4,576	4½	4½-4¾
1874	212	950	146		4½-5	4¼	4½-4¾
1900	1 536	2 989	1 161	7 984	4-4½	3¾	4
1914	2 700	4 599	2 046	19 284	4¼-5	4	4¼-4½
1918	4 134	5 532	2 993	35 099	4¾-5	4	4½-4¾
1931	10 347	8 388	8 401	68 252	5¼-4½	3½	3½-4
1932	11 094	8 644	9 130	60 276	4½-4¾	3½-3	3¾-3½
1933	11 603	8 828	9 729	60 882	4¼-4	3	3¼-3¾
1934	12 011	8 985	10 237	62 559	4½-4	3	3¾
1935	12 055	9 129	10 451	57 858	4	3	3½-4
1936	11 827	9 198	10 267	53 163	4	3	4-3½
1939	13 445	9 662	11 628	56 751	¾	2½	¾-3½
1940	13 503	9 650	11 315	61 797	¾-4	2½-3	¾-4
1941	14 534	9 771	11 842	68 014	¾	3-2¾	3-¾
1942	15 003	9 942	12 383	78 585	¾	¾-2½	3
1943	16 009	10 308	13 078	77 050	¾	¾-2½	3
1944	17 234	10 642	13 898	85 853	¾	¾-2½	3
1945	17 571	10 925	14 285	101 032	¾	¾-2½	3
1955	23 388	10 734	18 131	266 921	¾	2½-2	¾
1965	51 122	11 843	36 313	470 690	4-4¼	¾	4¼-4½
1972	118 967	13 860	68 902	1 053 481	5½	4¼	¾-5¼

Anmerkung

Die Filialen der Zürcher Kantonalbank veröffentlichen in der Regel keine eigenen Bilanzen. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil darin ganz wesentliche Bestandteile – die wesentlichsten sozusagen – nicht enthalten sind. Alle ersten Hypotheken – also das Hauptaktivum unserer Bank – und die Kassaobligationen (wichtiger Posten auf der Passivseite) erscheinen nur in der Bilanz der Gesamtbank. Die Gesamtproduktion einer Filiale kommt also in diesen Zahlen nicht in vollem Umfange zum Ausdruck. Die Entwicklung der Filiale Meilen wird auch deshalb nicht richtig wiedergegeben, weil im Laufe der Jahre die Agenturen Mändorf und Hombrechtikon mit eigenen Buchhaltungen abgetrennt worden sind (1930 bzw. 1961). Die Zahlen können also nicht in jeder Hinsicht repräsentativ wirken und sind deshalb mit der gebotenen Vorsicht zu geniessen.